

Lieber Peter, liebe Susanne, liebe Freundinnen und Freunde von Peter Klein, sehr geehrte Damen und Herren!

Dr. Peter Klein besitzt keinen Anzug.

Ist das die Attitüde eines Linken, der bis in das Büro des Programmchefs von Ö1 hinauf so tut, als wäre er noch immer engagierter Studentenvertreter in den 70er-Jahren?

Weit gefehlt.

Um Peter Kleins Widerwillen gegen die Idee, sich in einen Anzug stecken zu lassen, zu verstehen, helfen vielleicht einige erhellende Details seiner Biographie.

Oder, um mit Novalis zu sprechen: „Wo gehen wir denn hin?“ – „Immer nach Hause“.

Die „Mamaliga“ oder – in der Aussprache der Zipser – „Mamliga“ ist eine rumänische Nationalspeise, ein Maisbrei, dem in der Steiermark beliebten „Türkensterz“ vergleichbar. Der kleine Peter liebte dieses Gericht sehr. In der einfach und bescheiden eingerichteten Wohnung der Kleins gab es eine Abwasch in Form einer großen Kommodenlade, die man herauszog, um an die darin befindliche Plastikwanne zu kommen. Wenn die Familie Klein Mamliga verspeisend zu Tisch saß und unangekündigt Besuch auftauchte, wurde das köstliche Mahl mitsamt allen Geschirrs in einer einstudierten Aktion blitzartig in jener Lade versteckt.

Für einen kleinen Buben musste es ein absolut unverständlicher Vorgang gewesen sein mitzuhelfen, seine Lieblingsspeise vor den Blicken anderer zu verbergen. Warum schämen sich die Eltern für das beste Essen so sehr, dass die Nachbarn nicht wissen dürfen, dass im Hause Klein regelmäßig die geliebte Mamliga aufgetischt wird?

Ein weiterer Schritt zurück in die Zeit 5 Jahre vor Peter Kleins Geburt:

Im August 1948, drei Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, kamen auf einen Schlag knapp sechzig Zuzügler – ganze Familien und Großfamilien – aus Rumänien in die im Mürztal gelegene, katholisch und bäuerlich geprägte Gemeinde Turnau. Sie kamen, um zu bleiben, sprachen „Zipserisch“ und waren evangelisch. Auch die Kleins als Zipser, die sich, aus den waldreichen Gebieten der nördlichen Bukowina stammend, traditionell im Holz gut auskannten, folgten vom 1000 Kilometer östlich der Steiermark gelegenen Jakobeny aus dem Ruf nach Arbeitskräften für die Papierfabrik Bruck an der Mur und die Großgrund- und Waldbesitzer. Zuvor hatten die Zipser Jahre in Lagern zu fristen, denn die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten hatte sie, wiewohl sie Deutsche waren, zu Vertriebenen gemacht.

Jemand, dessen Eltern sich ihres sozialen Status´ und ihrer Herkunft derart schämen, dass sie die traditionelle Familienspeise verstecken, entwickelt ein ausgeprägtes Sensorium für die Symbole, Riten und Chiffren der Zugehörigkeit zu sozialen Schichten, Klassen, Kasten. Man kann sich zum Schnösel entwickeln, der angeberisch 50 Maßanzüge sein Eigen nennt, oder aber sehr sensibel werden für den Unterschied von Inhalt und Verpackung, von äußerem Schein und innerem durchdrungen-Sein. Es kann also schlecht oder gut ausgehen. Ich nehme die Lösung vorweg: Es ist gut ausgegangen.

Denn der kleine Peter schrieb sich instinktiv in die beste, offenste, bunteste und vielgestaltigste Schule zur Erlernung von Empathie, Subtilität und Menschlichkeit ein:

Er wurde bereits in jenem Moment zum Leser, in welchem er das Lesen erlernt hatte.

Im Zuge eines unserer vielen Gespräche, die dank weißer Weinbegleitung immer weiser wurden, erzählte er mir von ersten, prägenden Erlebnissen mit Büchern – vorerst natürlich illustrierte Kinderbüchlein – als Volksschüler. Offenkundig hatte er den Vorgang, sich lesend in erfundene Welten zu begeben, als eine Art innere Rettungsinsel erlebt, die ihn, zumindest für die Zeit der Lektüre, sicher über den sturmgepeitschten Ozean der oftmals rauen, auch körperlich harten Anforderungen an einen zarten, kleinwüchsigen und physisch schwachen Buben eingewanderter Zipser trug.

Genussvolles Abtauchen in fiktive Parallelwelten war zum einen zwar nicht unbedingt etwas von Familie, Nachbarn oder Schulkameraden Verstandenes, geschweige denn Geschätztes und konnte sogar Prügel nach sich ziehen, zum anderen aber der sehr frühe, sehr intuitive Beginn, selbst aufzubrechen, um auf äußerst verschlungenen Pfaden einer „realen Parallelwelt“ näherzukommen, die vom Blickwinkel der kleinen Welt rund um Peter in den 50er- und 60er-Jahren im steirischen Turnau aus gesehen ebenso fantastisch und unreal erscheinen musste wie viele jener Geschichten und Abenteuer, die sich zwischen vorderem und hinterem Buchdeckel abspielen.

Dr. Peter Klein ist kein Germanist und kein Literaturwissenschaftler.

So, wie er sich im Kindesalter das Lesen als Schule aussuchte, ging er später zunächst einmal beim Leben selbst in die Schule. Nach verspäteter Matura arbeitete er für seinen Lebensunterhalt als Tankwart, Brief- und Zeitungsausträger sowie Stahlarbeiter im In- und Ausland, entdeckte die Welt der Kunst, erkannte später an der Kunstakademie dass er – Zitat PK – „doch nicht so gut wie Picasso“ sei, und begann ernüchtert eine Ausbildung zum Volksschullehrer in Graz. Dort begegnete er in den frühen 70er-Jahren im legendären „Gasthaus Lückl“ unter anderem Wolfi Bauer, Gunter Falk oder dem nicht minder legendären „Hauptplatz-Kurtl“ und hatte somit, wie er sagt, „bereits einen Fuß in der Literaturszene“. Nach dem Abschluss an der sogenannten „Pädak“ in Graz währte ein Intermezzo in einer basisdemokratischen, pseudo-autarken Landkommune in Breitenbach am Inn nur ein Jahr, das jedoch von einer weiteren, diesmal die Jahre des Studiums der Psychologie und der Politikwissenschaft überdauernden WG in Innsbruck mit einem mitbewohnenden Zöllner namens Felix Mitterer abgelöst werden sollte. 1980 promovierte Peter Klein mit einer Dissertation über Politisches Bewusstsein. Die Innsbrucker Universitätsjahre finanzierte er als geschäftsführender Redakteur einer kleinen bildungspolitischen Zeitschrift, die ihm somit nicht nur die Butter auf dem Brot, sondern auch die ersten journalistischen Gehversuche bescherte.

Als begeisterter Ö1-Hörer wollte er jedoch nicht Politikwissenschaftler werden, sondern unbedingt Radio machen, ging eines Tages schnurstracks ins Landesstudio Vorarlberg – wohin es ihn der Liebe wegen verschlagen hatte – und äußerte den Wunsch, mitzuarbeiten. Umgehend bekam er aufgrund eines entfallenen Beitrages für die aktuelle Büchersendung die Chance, eine Geschichte über ein eben erschienenes Buch zum Thema „Belastungen am Arbeitsplatz“ zu machen. Zitat PK: „Beitrag und Manuskript sind gottseidank verschollen“.

Dennoch war das der Beginn eines langen, kreativen, immer literatur- kunst- geschichts- und gesellschaftsaffinen Radio-Weges in verschiedensten Rollen und Funktionen. Zuerst freier Mitarbeiter für Ö3, Ö1 und Ö-Regional im Landesstudio Vorarlberg – wo er unter anderem gemeinsam mit Michael Köhlmeier mit „March Movie“ eines der bis heute erfolgreichsten Hörspiele im deutschsprachigen Raum verfasste und produzierte – übersiedelte unser Ehrennadelträger sechs Jahre später nach Wien, um 1987, also mit 34 Jahren, seine erste Anstellung in der damaligen Ö1 Hauptabteilung „Literatur & Feature“ zu erhalten und weitere 8 Jahre später als Redakteur die Sendereihe „Tonspuren – Hörbilder zur Literatur“ zu gründen. Nach einem zweijährigen Intermezzo als Redakteur des „Journal Panorama“ wurde Peter Klein Producer und Redakteur der Reihe „Hörbilder“, um ab 1999 Aufbau und Leitung des neu geschaffenen Ressorts „Feature & Feuilleton“ zu verantworten, welches 2006 mit dem Ressort „Literatur“ zum neuen Ressort „Literatur, Hörspiel & Feature“ fusioniert wurde, das er ab 2007 bis zu seiner Bestellung zum Ö1 Programmchef im Jahr 2014 leitete.

In die folgenden sechs Jahre bis zur Pensionierung fiel auch die von Peter Klein als Programmchef verantwortete und maßgeblich gestaltete Programm- und Designreform anlässlich des 50. Geburtstages von Ö1 am 1. Oktober 2017, die die bislang größte Reichweite mit rund 850.000 täglichen Hörerinnen und Hörern dieses erfolgreichsten Kultursenders Europas, oder gar der ganzen Welt, nach sich zog.

Anmerkung meinerseits: An diesem Sender sollte man sich tunlichst nicht vergreifen!

Zwei Jahre vor dem 50er von Ö1 kreuzten sich Peters und meine Wege zum ersten Mal. Wir begegneten einander nicht zufällig, sondern Herr Klein schrieb mir eine Nachricht, ob ich ihn besuchen könnte, denn er habe mir eine Idee zu unterbreiten, einen Vorschlag zu machen. Beim ersten Zusammentreffen im Radiocafé – ich ahnte Größeres auf mich zukommen – trank ich ausschließlich Grüntee, um klaren Kopf zu bewahren. Und das war insofern gut, als die an mich gerichtete Frage, ob ich mir vorstellen könne, alle Signations für Ö1 neu zu komponieren und einzuspielen, eine dermaßen aufgeregte Freude in mir auslöste, dass ich mein bis dato persönlich unbekanntes Gegenüber nach 2 oder 3 Achterln wahrscheinlich dermaßen abgescmüst hätte, dass mich das in den nachfolgenden Verhandlungen und Konzeptionsbesprechungen nicht nur stark geschwächt, sondern Peter sich vielleicht aus Angst vor einer weiteren Begegnung jemanden anderen gesucht hätte. So trank ich auch bei unserem kurz darauf erfolgten, zweiten Treffen, bei dem ich so cool wie möglich – als hätte ich es mir ausgiebig und gründlich überlegen müssen – zusagte, wieder ausschließlich Grüntee.

Zu meiner Freude über diesen unerwarteten und daher umso wunderbareren Kompositionsauftrag, meinem absoluten und nahezu ausschließlich gehörten Lieblingssender ein neues, akustisches Gewand schneidern zu dürfen, das dann punktgenau am Tag des 50. Ö1-Geburtstages auf einen Schlag „on air“ ging, gesellte sich auch die große Ehre, meinem viel zu früh verstorbenen Freund Werner Pirchner, dessen Ö1-Signations schon längst Kultcharakter hatten, in dieser Rolle nachzufolgen. Werner und ich hatten schon viele Jahre zuvor immer wieder anhand konkreter Beispiele das Drama des anhaltenden Qualitätsverlustes jeglicher Art von sogenannter, von uns so geliebter und geschätzter „Gebrauchsmusik“ – zum Beispiel Musik für Theater, Film, Tanz oder eben auch Radio- und TV-Signations und Kennungen – diskutiert. Auch diesem bedauerlichen Trend der Zeit hielt Ö1 in Person von Peter Klein als wahrscheinlich einziger Sender überhaupt die Vergabe eines Kompositionsauftrages an einen Komponisten – und nicht an eine „Sounddesignfirma“ – für das gesamte akustische Erscheinungsbild entgegen.

Monate nach der Auftragsvergabe, wir waren schon mitten in der Arbeit und ich erlebte, wie sehr Peter Klein für das Radiomachen brannte und dass er im Funkhaus so gut wie wohnte, erzählte er mir, dass er sich nach unseren ersten beiden Begegnungen gefragt habe, ob er, der Liebhaber guter Weine, mit jemandem, der nur Grüntee trinkt, gemeinsam an einem so wichtigen Projekt arbeiten könne.

Auch dieser kleinen Geschichte liegt zugrunde, dass unser heute Geehrter das ganze Wesen seines Gegenübers erfassen und ergründen möchte und, intuitiv absolut richtig, meiner asketischen Fassade misstraute.

Dass Peter so gut wie immer erreichbar, ansprechbar und vorbereitet war, was zu jeder Tages- und Nachtzeit abgesetzte Nachrichten und E-Mails bezeugen, könnte auch in seiner anfangs erwähnten Herkunft als Sohn von Zipsern begründet sein, eben jener 1948 über das Dorf Turnau von einem Tag auf den anderen „hereingebrochenen“, – so wurde es empfunden – evangelischen Minderheit mit fremdartig klingender Sprache, die sich als Außenseiter, ohne Vorschusslorbeeren und Unterstützung mit deutlich besserer Leistung, härterer Arbeit und größerem Fleiß durchsetzen musste als die alteingesessene Bevölkerung.

Und darin mag auch begründet sein, dass es wenig gibt, was meinem lieben Freund peinlicher ist, als Zeuge herablassender Behandlung vermeintlich „Untergebener“, seien das Mitarbeiterinnen, Kellner, Taxifahrer, Reinigungskräfte oder wer auch immer, durch selbsternannt „höher Gestellte“ zu werden.

40 Jahre – vom freien Mitarbeiter im Landesstudio Vorarlberg bis zum Programmchef von Ö1: Wie viele Bücher haben zu ihren Leserinnen und Lesern gefunden, wie viele Hirne wurden angeregt, angestachelt, motiviert, wie viele Herzen erreicht, berührt, Meinungen überdacht, Standpunkte ausgetauscht, Gesinnungen relativiert; wie viele Autorinnen und Autoren erlebten Präsenz, Wertschätzung und kritische Auseinandersetzung mit ihrem Werk, wie viele Geschichten wurden erfahrbar, erlebbar; wie viele Hörspiele wurden produziert, Hörbilder erschaffen, Sendereihen entwickelt, Features erfunden, Radiogeschichten vorgelesen, Texte verbreitet, wie viele Chancen, sich in andere hineinzusetzen, wurden geboten, wie viele Wege, Umwege, Irrwege, Auswege, Lebenswege beschritten, Fenster in andere Welten geöffnet, Vorurteile abgebaut, Geschichtsbilder infrage gestellt, dunkle Ecken ausgeleuchtet, Alternativen aufgezeigt, Ideen eingepflanzt, Theorien erläutert, Vorgänge geschildert, Schicksale dargestellt, Lebensentwürfe abgebildet, Bewertungen debattiert, Einschätzungen diskutiert, Biographien dokumentiert, Spuren gelegt, Studierstuben gelüftet; wie viel Staub wurde fortgeblasen, Inspiration geschenkt, Freude gebracht, Sinn gestiftet, Vergessenes wiederentdeckt, Missverständliches geklärt, Oberflächliches vertieft, Ungeföhres verdeutlicht, Haltung demonstriert, Seichtes moniert, Lesenswertes publiziert, Lyrik deklamiert, Prosa rezitiert, Neues ausprobiert, Bewährtes affirmiert, wie viel, wie viel, wie viel...

....weißt du wie viel Sternlein stehen?....

Lieber Peter, Dir als Agnostiker, der sich gleichzeitig nicht als Atheist bezeichnet, und mit dem ich schon des Öfteren darin übereinstimmte, dass wir Männer im Vergleich mit den Frauen, 1000fach bewiesen durch die aktuelle Weltenlage, eher die – auf gut steirisch – „Deippatn“ sind, kann ich den entscheidenden Vers dieses schönen, alten, von einem evangelischen Pfarrer zu Beginn des 19. Jahrhunderts getexteten Liedes mit der Auflösung, WER jetzt weiß, wie viele Sternlein es sind, ruhig zumuten:

GÖTTIN DIE HERRIN HAT SIE GEZÄHLET, DASS IHR AUCH NICHT EINES FEHLET

Ich gratuliere Dir sehr herzlich zur Auszeichnung und dem Hauptverband des Österreichischen Buchhandels zu seiner weisen Wahl.